

Predigt über Philipper 1,15-21
am 26. März 2006 (Sonntag Laetare)
im Universitätsgottesdienst in der Peterskirche zu Heidelberg
(Liturgie: Dr. Sibylle Rolf / Predigt: Jens-Oliver Müller)

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext zum heutigen Sonntag steht im Brief des Paulus an die Gemeinde in Philippi im ersten Kapitel, die Verse 15 bis 21:

15 Einige zwar predigen Christus aus Neid und Streitsucht, einige aber auch in guter Absicht:

16 diese aus Liebe, denn sie wissen, dass ich zur Verteidigung des Evangeliums hier liege;

17 jene aber verkündigen Christus aus Eigennutz und nicht lauter, denn sie möchten mir Trübsal bereiten in meiner Gefangenschaft.

18 Was tut's aber? Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich darüber. Aber ich werde mich auch weiterhin freuen;

19 denn ich weiß, dass mir dies zum Heil ausgehen wird durch euer Gebet und durch den Beistand des Geistes Jesu Christi,

20 wie ich sehnlich warte und hoffe, dass ich in keinem Stück zuschanden werde, sondern dass frei und offen, wie allezeit so auch jetzt, Christus verherrlicht werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod.

21 Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.

Herr, segne unser Sagen, unser Hören und unser Tun Deines Wortes. Amen.

Liebe Gemeinde;

Komm, o Tod, du Schlafes Bruder,

Komm und führe mich nur fort;

Löse meines Schifflens Ruder,

Bringe mich an sichern Port!

Es mag, wer da will, dich scheuen,

Du kannst mich vielmehr erfreuen;

Denn durch dich komm ich herein

Zu dem schönsten Jesulein.

„Sterben als Gewinn“ – wie in dieser Strophe eines alten Liedes, mit deren Choralsatz JOHANN SEBASTIAN BACH seine *Kreuzstabkantate* beschließt, entführt uns auch der letzte Satz unseres heutigen Predigttextes in eine recht düstere und deprimierende Welt: in eine Welt von Tod und

Todessehnsucht. Nach Paulus' langer Vorrede, ein einziger Satz über drei Verse, hallt dieser prägnante Schluss nach: nicht österliche Tröstung scheint hier gemeint zu sein, nicht der Trost *im Angesicht des Todes*, auf welches schon das Auferstehungslicht fällt – nein, sondern ein Herbeiwünschen des Todes, welchem gegenüber dem Leben der Vorzug zu geben sei.

„Da pries ich die Toten, die schon gestorben waren, mehr als die Lebendigen, die noch das Leben hatten.“, heißt es im alttestamentlichen Buch des Predigers. Bildet Paulus mit diesem Vers ein neutestamentliches Pendant hierzu? Noch dazu, wenn uns er zwei Verse später wissen lässt: „Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre.“?

Befremdlich – Christus als Leben: ja, gerne! Doch Sterben als Gewinn?

Die Liedstrophe und der Schlusssatz unseres Predigttextes scheinen in einer langen Tradition von Todesverherrlichung zu stehen. Mit denselben Begriffen von „Schlaf“ und „Gewinn“ lässt PLATON den SOKRATES in dessen Verteidigungsrede vor dem athenischen Gericht sprechen:

Und ist das Totsein nun gar keine Empfindung, sondern wie ein Schlaf,
in welchem der Schlafende auch nicht einmal einen Traum hat,
so wäre der Tod ein wunderbarer Gewinn.¹

Und zeitlich bedeutend früher lässt ein altägyptischer Dichter seinen Protagonisten den Tod als Befreier preisen:

Der Tod steht heute vor mir
wie die Klarheit des Himmels,
wie wenn ein Mensch die Lösung eines Rätsels findet.

Der Tod steht heute vor mir
wie der Wunsch eines Menschen, sein Heim wiederzusehen,
nachdem er viele Jahre in Gefangenschaft verbrachte.²

Sterben als Gewinn? Als ob diese Todessehnsucht eines einzelnen Menschen nicht schon bedrückend genug wäre, so gewinnt der Satz eine auch für andere lebensgefährliche Färbung, wenn wir hören, wie gut er sich als Parole skandieren lässt: „Christus ist mein Lé-ben, und Stérben-ist meîn Gewínn!“ Klingt dies nicht wie das fanatische Motto eines Selbstmordattentäters, das ihm während einer Gehirnwäsche dumpf eingehämmert worden ist?

¹ PLATON, Apologie des Sokrates, 40 cd.

² Aus: Gedichte des Lebensmüden (auch: Gespräch des Lebensmüden mit seinem Ba), zitiert nach: Altägyptische Dichtung. Ausgewählt, übersetzt und erläutert von ERIK HORNING, Stuttgart: Reclam 1996, S. 109.

Und dies, liebe Gemeinde, nun alles am Laetare-Sonntag, der doch ein Freudentag sein soll, ein Bergfest der Passionszeit – ja, schon ein kleines Osterfest, als wolle uns der Ostersonntag zurufen: „Die Passion wird ein Ende haben, es ist nicht mehr lange, haltet noch aus!“

Zwei Wege mögen uns helfen, von der gefährlichen Todessehnsucht zur Laetare-Freude zu gelangen: ein längerer und nicht ganz schnörkelloser über unseren Predigttext, und ein kürzerer, der über den Vers aus dem Jesajabuch führt, der unserem Sonntag den Namen gegeben hat und den wir eben beim Psalmgebet als Antiphon gesprochen haben.

„Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.“ Wie gut, dass dieser Spitzensatz nicht allein steht: auch dieser Satz hat eine Geschichte, eine Vorgeschichte, die spätestens mit dem Vers beginnt, bei welchem unser gesamter Predigttext einsetzt. „Spätestens“ deshalb, weil nicht wenige Ausleger die Versauswahl des Textes für kaum sinnvoll halten, da sie den Abschnitt zu stark aus seinem Kontext herausreißt: Aus dem Kontext, dass Paulus diesen Briefabschnitt aus seiner Gefangenschaft Mitte der fünfziger Jahre des ersten Jahrhunderts in Ephesus heraus schreibt.

Aber mag das Absehen von diesem Kontext womöglich gerade die Absicht dieser Auswahl gewesen sein? Zudem die wenigen Merkmale, die im Luthertext auf Paulus' Situation zu verweisen scheinen, im griechischen Grundtext noch einmal ganz anders klingen, wenn etwa die Ortsbestimmung „hier“ aus dem sechzehnten Vers gänzlich fehlt und der Begriff für „Gefangenschaft“ wörtlich die „Fessel“ ist, was auch in den Evangelien als Metapher gebraucht wird³: Ist Paulus womöglich nicht nur im Gefängnis in Fesseln, sondern eher gefesselt von den Problemen der Gemeinde in Philippi, welche ihm Bekümmernis verursachen?

Worin diese Probleme bestehen, davon nun, liebe Gemeinde, handelt unser Predigttext im Engeren. Offenbar gibt es zwei Gruppen in der philippischen Gemeinde: Die Verkündigung der einen Gruppe geschieht „in guter Absicht“ und „aus Liebe“; die Verkündigung der anderen Gruppe charakterisiert Paulus weniger freundlich: „aus Neid und Streitsucht“, „aus Eigennutz“, „nicht lauter“.

Bei dieser Skizzierung in Pinselstrichen lässt es Paulus bewenden: worin die „gute Absicht“ der einen Gruppe besteht, oder wie wir es uns bei der anderen überhaupt praktisch vorzustellen haben, wie denn das gehen soll: Christus „aus Neid und Streitsucht“ und „nicht lauter“ zu verkündigen – darüber wird uns nichts verraten.

Vielleicht möchte Paulus die Leser seines Briefes, zu welcher Zeit und an welchem Ort auch immer, durch sein Schweigen über den konkreten Hintergrund davor warnen, die Frage nach der rechten Art der Verkündigung nur historisierend auf Philippi zu beziehen: Philippi kann allezeit und überall sein!

³ So in den Heilungserzählungen Markus 7,35 und Lukas 13,16.

Offen bleibt in diesen etwas sperrigen Versen auch, was denn nun genau verkündigt wird. Hier mögen wir doch eher einen Anlass zum Streit vermuten – ein Streit über den Inhalt der Verkündigung! Doch anstelle eines Was spricht Paulus vom Wer: Christus wird verkündigt, und bei aller negativen Charakterisierung der zweiten Gruppe zieht Paulus keineswegs in Zweifel, dass dies auch bei ihr der Fall ist, aus welcher Motivation heraus und mit welcher Methode auch immer.

Bevor wir nun, liebe Gemeinde, diesen Anfragen ausführlich forschend und kleinteilig beschreibend nachgehen können, setzt plötzlich der nächste Vers ein, oder besser gesagt: er fällt allem Nachgrübeln über Zuschreibungen und Hintergründe der vorausgehenden Verse ins Wort: Was tut's aber? Im Griechischen sind dies bloß zwei Silben: *Tí gár?* – Was denn?, die wir heute wohl mit einem nonchalanten, ja frechen „Was willst du?“ übersetzen könnten. Souverän setzt sich Paulus hinweg über die verschiedenen Begründungen und Wege - und vielleicht auch über unsere Auslegungsprobleme damit: Hauptsache überhaupt! Das „Dass“ der Verkündigung zählt! Und die berechtigte Frage, die man nun stellen könnte – wo denn die Grenze zwischen Christusverkündigung und Nicht-Verkündigung verlaufe; ob denn das Problem nun nicht bloß um eine Stufe verschoben sei – diese Frage scheint Paulus hier gar nicht zu interessieren.

Seine gegenwärtige und zukünftige Freude über die Verkündigung Christi ist so groß, dass es Paulus offenbar gar nicht in den Sinn kommt, wie man hier noch logisch und scharfsinnig weiterfragen sollte. Diese Freude ist hier das Bindeglied zum Laetare-Sonntag – und ganz erfüllt von dieser Freude wechselt Paulus von seinem sachlichen, ja im letzten Vers nahezu kühlen Ton nun in einen Stil des Lobpreises und des Hymnus. „Eulogisch statt logisch!“ scheint hier zu Paulus' Leitsatz zu werden. So bittet er nun um Fürbitte durch die Philipper und hofft auf den Beistand des Geistes - vermochten wir bei der vermeintlichen Todessehnsucht des Schlussverses eine Anspielung auf den alttestamentlichen Prediger Salomonis zu erkennen, so gibt uns Paulus hier einen vorsichtigen Hinweis, zu welcher anderen Gestalt der Tradition er sein eigenes Schicksal parallel setzt: Der geplagte Hiob antwortet verzweifelt einem seiner Freunde: „Siehe er [Gott] wird mich doch umbringen, und ich habe nichts zu hoffen; doch will ich meine Wege vor ihm verantworten.“ Mit einem Schimmer von Hoffnung fährt er dann mit dem

Halbsatz fort, den Paulus hier aufnimmt: „Auch das muss mir zum Heil sein; denn es kommt kein Ruch-loser vor ihn.“⁴

Hoffnung auf Heil im Unheil – bei Hiob in seinem Leiden, bei Paulus in seiner Gefangenschaft, und im Kirchenjahr symbolisiert durch den Laetare-Sonntag als Freudentag in der trüben Passionszeit!?

⁴ Hiobs erste Antwort an Zofar; Hiob 13,15f.

Nach Paulus' Wechsel in den Stil des Eulogischen mag einem bei der Sprache der folgenden Verse dann beinahe schwindelig werden: „nicht zuschanden werden“, „verherrlicht werden“ – Begriffe aus einer fernen Welt, bei denen es nicht leicht fällt, sie in unseren Alltag (oder auch unseren Sonntag) zu holen. Doch wird hier noch einmal der Charakter dieses Stückes deutlich: die Formel „wie allezeit so auch jetzt“, wie wir sie ja abgewandelt jeden Sonntag als Abschluss des Psalmgebetes singen, verweist auf den Lobpreis. Und solch ein schwindeliger Begriff wie „zuschanden werden“ lässt sich auch mit „in einer Hoffnung enttäuscht werden“ übersetzen; das „Verherrlichen“ ist im Griechischen viel plastischer, wenn es schlicht „groß machen“ bedeutet. Nach und nach, liebe Gemeinde, hat unser Predigttext aus der nüchternen Statik der Beschreibung der Situation in Philippi heraus nun eine Dynamik gewonnen, die Dynamik der Heilsgeschichte, wenn Paulus seine Hoffnung darauf setzt, von Christus nicht enttäuscht zu werden.

In diesen wenigen Versen ist Paulus einen Weg in drei Schritten gegangen: Er ist nicht beim ersten Schritt, dem Reden von anderen, das leicht zum „Reden über andere“ werden kann („einige dort...“, „andere hier...“; „die einen sagen...“, die anderen sagen...“), stehen geblieben. Er geht den zweiten Schritt zum Bezug auf sich selbst und fragt sich, was denn diese Probleme nun mit ihm zu tun haben, und findet bei sich, ja empfindet bei sich ein lakonisches „Was tut's aber?“. Auch das, was dazu bestimmt ist, ihm Trübsal zu bereiten, bereitet Paulus letztlich Freude. Doch auch bei dieser Introspektion bleibt Paulus nicht stehen: im dritten Schritt lenkt Paulus seinen Blick von innen nach außen hin auf Christus: Nun, liebe Gemeinde, ganz nahe an unserem rätselhaften Vers der vermeintlichen Todessehnsucht, ist Paulus von der Frage nach der rechten Christusverkündigung zur Christusverherrlichung, zum „groß machen“, durchgedrungen. Vor diesem Einen, vor diesem Allerwichtigsten, tritt selbst die Unterscheidung von Leben und Tod zurück: beiden gegenüber ist Paulus nicht gleichgültig, doch werden beide vor dem letzten Ziel der Verherrlichung Christi zum bloß Vorletzten; ebenso, wie zuvor die Motivation und Methoden der Verkündigung nicht relativiert werden, aber eben nicht das Letzte bleiben dürfen. Hier nun stehen Leben oder Tod zurück vor der Einheit in Christus: Christus umfasst das Ganze; gerade weil Christus das Leben ist, „mein Leben“, wie hier Paulus sagt, deswegen kann auch ein menschliches Sterben diesem in Christus aufgehobenen Leben nichts mehr anhaben. So wird Sterben zum „Gewinn“ – nicht als todesverliebter Selbstzweck, sondern als Teil des umfassenden Lebens in Christus.

Dies ist doch wahrlich ein Grund zur Freude! Und als ob schon geahnt wurde, dass im tagtäglichen Kleinklein, wenn einige „dies“ und andere „das“ für richtig halten, diese Freude schnell vergessen und erstickt wird, ist es nicht nur erlaubt, sondern im Sonntagsnamen geboten, sich zu freuen „Laetare!“ – „Freue Dich!“.

Wer hier nun schon ein „Amen“ sprechen wollte, hat vor lauter gebotener Freude dann wohl vergessen, den Vers unserer Sonntags-Antiphon noch ein Stück weiterzulesen: „Laetamini cum Hierusalem“ – „Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich alle, die ihr sie [die Stadt] lieb habt“, heißt es dort. Dies ist nun, zum Abschluss, der andere Weg zur Laetare-Freude:

Freuen mit Jerusalem war für Christinnen und Christen alles andere als selbstverständlich; freuen statt Jerusalem schon eher: das Christentum anstelle des Judentums, die Kirche anstatt der Synagoge – erstere triumphierend, letztere mit gebrochenem Stab. Viel zu spät begannen wir zu erkennen, wem Gottes

Verheißungen zuerst gegeben sind, wer Gottes erste Liebe ist. Das Großmachen von Gottes Wirken „durch Leben oder durch Tod“, von welchem der Predigttext spricht, war allzu lange gefährlich verteilt: Christen lebten, für Juden blieb der Tod, der Märtyrertod, oft durch der Christen Hand.

Erst langsam lernen wir, wie sehr auch für das Verhältnis von Christentum und Judentum gilt, dass nur geteilte Freude doppelte Freude ist; erst langsam erkennen wir, dass wir achtsam mit dieser Freude und auch einem Freudengebet wie unserem Eingangspsalme umgehen müssen: „meines Gottes Haus“ ist zunächst einmal der Tempel und die Synagoge, erst dann die Kirche. Dieser Achtsamkeit gemahnt uns auch der Laetare-Sonntag: Ostern ist auf dem Weg, aber noch nicht da; wir sind auf dem Weg, aber noch nicht angekommen; die Freude ist auf dem Weg; aber noch nicht vollkommen.

Predigttext und Antiphon münden am Ende schließlich zusammen: wenn Leben, Sterben und Tod nicht mehr zum Letzten, sondern zum Vorletzten vor der Einheit der Dinge in Christus geworden sind, so kommt hier nichts anderes zum Ausdruck als die Essenz des grundlegenden jüdischen Glaubensbekenntnis zur Einheit Gottes, dem Sch ma Jisra^eel: „Höre Israel! Der HERR ist unser Gott! Der HERR ist eins!“⁵ Wieder bei Jesaja, im zweiten Buchteil, heißt es: „Ich bin’s, der Herr, der Erste, und bei den Letzten noch derselbe.“⁶; hier schon klingt das Christuswort aus dem letzten Kapitel des gesamten Neuen Testaments an: „Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende“.⁷

„Komm, o Tod, Du Schlafes Bruder“ – es gibt ein Ende; es gibt ein Letztes. Doch BACHs Choral endet in strahlendem C-Dur! Wenn der Gott Israels, der sich uns, die wir nicht Israel sind, in Christus erschlossen hat, dieses Ende umfasst wie den Anfang, so ist das, liebe Gemeinde, auch wenn wir von vielem anderen gefangen und gefesselt sein mögen, ein wirklicher Grund zur Freude. Laetare! Amen.

⁵ 5. Mose 6,4.

⁶ Jesaja 41,4.

⁷ Offenbarung 22,13.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all' unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.